

Porträt San.-Rat Dr. Volkhard Bangert

Auf dem Land haben Ärztinnen und Ärzte derzeit die besten Möglichkeiten

Rheinland-Pfalz: Erholung in prachtvoller Natur. Rheinland-Pfalz: malerische Landschaften.

Rheinland-Pfalz: neun Regionen, die mit praller Natur und reicher Kultur um die Wette eifern. Die Eifel ist eine dieser Regionen. Einstige Vulkankegel und blaue Kraterseen der Eifelmaare prägen diese Landschaft zwischen Mosel und Ahr. Eine Gegend, in der die Menschen sich wohlfühlen.

Dort arbeiten, wo andere Urlaub machen. Für den Internisten San.-Rat Dr. Volkhard Bangert ist das Alltag. Seit 1980 arbeitet er in seiner Praxis in Daun mitten im Herzen der Vulkaneifel. Die Kur- und Kreisstadt liegt etwa in der Mitte zwischen Trier und Koblenz. Beide Städte sind jeweils rund 60 Kilometer von Daun entfernt.

Die Eifel hat es beim medizinischen Nachwuchs schwer

Daun: Ein bezauberndes Städtchen, das nicht nur touristisch viel bietet. Lebensqualität wird großgeschrieben. Es gibt Kindergärten, eine Grundschule, eine Haupt- und Realschule, zwei Gymnasien. Alle Ämter und auch die Kreisverwaltung sitzen zentral in Daun. Und auch das Gesundheitsangebot ist groß: Ein Krankenhaus der Regelversorgung, mehrere Fachkliniken, ein Dialysezentrum, Haus- und Fachärzte, häusliche Dienste.

Doch junge Ärztinnen und Ärzte lockt dies trotzdem nicht. Ein Trend, den nicht nur Daun spürt: Besonders in den ländlichen Regionen von Rheinland-Pfalz, ist es schwer, medizinischen Nachwuchs zu gewinnen. Die Eifel ist eine dieser Regionen.

San.-Rat Dr. Volkhard Bangert kann davon ein Lied singen. Seit mehr als zwei Jahren versuchte er, einen Nachfolger für seine Praxis zu finden. Vor gut zehn Jahren reifte in ihm der Plan, mit 65 Jahren auszuhören. „Damals gab es noch viele Ärztinnen und Ärzte, die mich fragten, ob sie bei mir einsteigen könnten“, erinnert sich Bangert. Als sein Vorhaben dann vor fünf Jahren konkreter wurde, kippte die Marktlage. Die statistischen Erkenntnisse hat er hautnah gespürt: Immer mehr ältere Kollegen hören auf, aber immer weniger Junge sind bereit, in deren Fußstapfen zu treten. In der Arztzahlstatistik der Landesärztekammer Rheinland-Pfalz spiegelt sich dies klar wieder: Im Jahr 2000 gab es insgesamt 1070 ambulant tätige Ärztinnen und Ärzte, die höchstens 39 Jahre alt waren. Im Jahr 2009 schrumpfte diese Altersgruppe um 43 Prozent. Stark gewachsen im selben Zeitraum ist jedoch der Anteil der ambulant tätigen über 60jährigen Ärztinnen und Ärzte. Und zwar um 91 Prozent auf 1320.

Der Arztberuf hatte an Attraktivität verloren; und aufs Land wollte erst recht niemand mehr.

Bangert hatte vieles probiert, um einen Nachfolger zu finden: Inserate, Mundpropaganda, Vermittlungsagenturen. Wirklich geholfen hat nichts. Einige meldeten sich zwar auf die Anzeigen. Aber sie fragten sofort, wo Daun sei und meinten ohne zu zögern, „das ist zu weit weg“. Keiner dieser Interessenten ist je gekommen um sich vor Ort die Praxis und die Gegend anzuschauen. Bei einer Arztvermittlung in Frankfurt habe man sogar nur in den Hörer gelacht: „Daun? Können Sie vergessen. Wir kriegen ja noch nicht mal Ärzte für Aschaffenburg.“ Bangert schüttelt den Kopf. Verstanden hat er dieses Desinteresse nie: „Ich war richtig enttäuscht, dass keiner meine Praxis wollte.“

Eine Praxis, die seit Jahrzehnten gut läuft und in Daun ein fester Bestandteil ist. Bangert überblickt bei seinen Patienten mehrere Generationen. Es ist Vertrauen da. Er kennt die ganzen Familienzusammenhänge und auch die Probleme und Sorgen, die in der Familie auftreten. Auf dem Land ist dieses Vertrauensverhältnis einfacher aufzubauen als in der Stadt, so der hausärztlich tätige Internist, denn „die Patienten auf dem Land sind treuer als in der Stadt“. Und hausärztliche Medizin bietet eine große Vielfalt. „Das ist eben nicht nur abhören und messen. Es ist so vieles mehr.“

Ländliche Vertrautheit sorgt auch für unkomplizierte, kurze Wege

Das Sich-Kennen ist auf dem Land von großem Vorteil. Es ermöglicht unkompliziert kurze Wege. Bangerts Praxis ist nicht nur mit den Krankenhäusern in Daun und Trier vernetzt, sondern auch mit ambulanten Diensten. Einen Partner hat er ebenfalls in der Praxis. Vertretungen sind also problemlos auch mal kurzfristig möglich. Seit über einem Jahr gibt es zudem eine Nebenbetriebsstätte. Und seit verganginem Jahr sind auch die Wochenenddienste geregelt. Es sind inzwischen nur noch die kleinen Dienste, die anfallen: einmal pro Monat ein Nachtdienst, für den man daheim erreichbar sein muss.

Seine Praxismitarbeiter bilden ein bewährtes Team. Hohe Fluktuation gibt es nicht; im Schnitt sind die Mitarbeiterinnen 15 Jahre dabei. Die Dienstältesten sind seit 28 beziehungsweise 30 Jahren mit an Bord. Das hat viele Vorteile, „aber für den Verkauf auch einige Nachteile“, fügt Bangert nachdenklich hinzu. Denn lang gediente Mitarbeiterinnen haben viel wertvolle Erfahrung und sind deshalb auch „teurer“ als junge Kräfte. Er schätzt sein Praxisteam über alles. Doch als im vergangenen Jahr sich so gar kein Interessent für den Kauf seiner Praxis erwärmen wollte, musste Bangert etwas tun, was er überhaupt nicht mag. Er musste einigen Mitarbeiterinnen vorsorglich kündigen. Denn nur er hat in der Praxis die Zulassung zum Röntgen und zur Gastroskopie. Wäre er ohne Nachfolger wie geplant ausgestiegen, dann hätten diese Leistungen eben auch nicht mehr in der Praxis angeboten werden können. Folglich hätte auch das entsprechende Personal nicht gehalten werden können. Und da seine Helferinnen schon so lange bei ihm sind, gibt es eben auch lange Kündigungsfristen zu berücksichtigen. Bangert: „Es war ein ganz furchtbarer Tag als ich dies meinen Mitarbeiterinnen sagen musste!“

Die soziale Vernetzung auf dem Land hat klare Vorteile. Vorteile, die Bangert den Interessenten seiner Praxis auch angeboten hat: sofortige Plätze in den Kindergärten im Ort, gute Zinskonditionen bei den Banken. „Die Banken wissen, dass ein Nachfolger meiner Praxis kein finanzielles Risiko für sie sein kann.“ Bangert zuckt verwundert mit den Schultern. „Ein Nachfolger kann sich hier quasi ins gemachte Nest setzen, denn auf dem Land ist noch heile Welt.“ Doch trotz aller Vorteile hat er seine Praxis wie Sauerbier angeboten. Kein Interessant biss an. Inzwischen hat sich das Blatt gewendet. „Ich habe wohl echtes Glück gehabt“, freut er sich.

Ein australisches Arzt-Ehepaar kehrt zurück in die Eifeler Heimat

Denn es gibt da ein Arzt-Ehepaar, das derzeit in Australien lebt, aber wieder zurück in die Vulkaneifel will. Sie hat früher schon manchmal als Allgemeinärztin in seiner Praxis als Vertretung gearbeitet. Vor kurzem war sie wieder zu Besuch in der Heimat „und da sie während dieser Zeit Geburtstag hatte, bin ich in alter Verbundenheit hin, um ihr zu gratulieren“. So kamen beide wieder ins Gespräch. Mittlerweile ist der Praxisverkauf in trockenen Tüchern; die Übergabe ist fürs kommende Frühjahr geplant.

„Vermutlich kann man nur Ärzte aus der Region für die Region begeistern“, ist sich Bangert inzwischen sicher. Also Ärzte mit Heimatgefühlen zur Region, die auch die gleiche Sprache sprechen wie die Bevölkerung. Bangert weiß, wovon er redet. Denn auch er stammt aus der Region: aus dem nahen Ulmen. Medizin studieren wollte er schon immer. Und auch den Schritt in die Niederlassung würde er sofort wieder gehen. Vielen jungen Ärzten „fehlt aber heute der unternehmerische Geist“, beklagt er den „fehlenden Biss“ des medizinischen Nachwuchses. „Alle wollen nur noch in die Stadt und verkennen dabei, dass sie derzeit auf dem Land die besten Möglichkeiten haben.“ Es ärgert ihn auch maßlos, dass der Arztberuf in den vergangenen Jahren „so konsequent schlecht geredet“ worden ist.

Dabei ist Arzt „ein so schöner Beruf“. Bangert ist aus tiefster Überzeugung Arzt – und zwar Hausarzt auf dem Land. Seine Freude am Beruf möchte er weitergeben: „Wir dürfen nicht nur jammern, sondern wir müssen auch laut sagen, was gut ist!“

Seinen Ausstieg hat der 65-Jährige zwar lange geplant, aber es wird ihm trotzdem schwer fallen. Nicht nur mit der Praxis wird er aufhören; auch alle Ehrenämter und die Berufspolitik wird er aufgeben. „Ich habe es früher schon nicht leiden können, wenn die Alten an ihren Sitzen festklebten und nicht loslassen konnten!“ Für ihn kommen nur ein klarer Schnitt in Frage und kein schleichender Ausstieg. Nicht trennen wird er sich jedoch derzeit von seinem Job als Leitender Ralley-Arzt. Dafür hängt das Herz des begeisterten Motorradfahrers zu sehr am Motorsport.

Die Nachfolgersuche braucht viel Zeit

Dass er seinen Praxisausstieg schon seit Jahren geplant hat, hat ihm Luft verschafft. Denn für die Suche nach einem Praxisnachfolger braucht man einen sehr langen Atem, weiß er inzwischen. Sein Tipp: rechtzeitig suchen, denn auf die Schnelle wird sich kein Nachfolger finden. Ganz wichtig ist aber auch: Beim Verkauf muss man realistisch sein. Höchstpreise lassen sich derzeit leider nicht erzielen. Hilfreich sei ein Praxiswertgutachten. Das koste zwar Geld. Doch als Verkäufer „zeigt man mit dieser Transparenz seine Ehrlichkeit“. Ein Praxiswertgutachten listet die Umsätze der vergangenen fünf Jahre und auch das Anlagevermögen auf, gibt Überblicke über Personalstruktur und den Patientenstamm und nennt den Verhandlungswert. Schließlich ist es nur dann „ein guter Vertrag, wenn beide Partner zufrieden sind!“

Wer das Besondere liebt, hat sich die Eifel verdient

Aber am allerwichtigsten ist es ihm, dass seine Patienten weiterhin gut versorgt sind. Und auch wenn er sich ein klares Zeitfenster für seinen Ausstieg gesetzt hatte, für ihn war dennoch sicher, dass er solange bleiben wird, bis ein Nachfolger kommt, der seine Arbeit fortführen wird.

Nun ist alles im Lot, „und ich habe ein zufriedenes Gefühl!“ Bangert lehnt sich entspannt zurück und lächelt, denn er hat nun sogar jemanden aus der Region für die Region gefunden.

Ganz klar: Wer das Besondere liebt, hat sich die Eifel verdient!

Quelle: Ärzteblatt Rheinland-Pfalz 11/10